



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wochenbericht.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

W o c h e n b e r i c h t.

Aus Constantinopel. 1. 8. Mai. Wer die Dinge an Ort und Stelle selber beobachtet, kann nicht mit der Auffassung des Journals des Debats, dem zufolge der russische Einfluß augenblicklich der ausschließliche und das osmanische Reich ihm unwiederbringlich verfallen sein soll, übereinstimmen. Vielmehr streiten eben jetzt die vier europäischen Großmächte mit so vielem Eifer wie jemals, um Raum auf diesem so zu sagen neutralen Felde entweder neu zu gewinnen, oder zu behaupten. Die Sendung Lord Stratford's ist, Seitens Englands, ohnehin Beweis genug hierfür; Frankreich hat seinem hiesigen Legationschef, Herrn de Lacour, eine Flotte von acht Linienschiffen bis zum Piräus vorausgehen lassen, ehe derselbe hier anlangte, und hat die nämliche Flotte seitdem durch zwei andere Linienschiffe verstärkt. Niemals seit dem Jahre 1840, wo Admiral Lalande elf Linienschiffe in den Gewässern der Levante vereinigt hatte, befand sich eine französische Streitmacht von solcher Stärke in dieser Seegegend; ja niemals seitdem war überhaupt irgend sonst wo, weder von England noch von Frankreich, eine so mächtige Escadre vereinigt worden. Endlich steht Oestreich im Begriffe, in der Person des Herrn von Bruck, den eminentesten unter seinen gegenwärtigen Staatsmännern, nach Constantinopel zu senden.

Am verwandtesten sind die östreichischen und englischen Bestrebungen unter einander. Darf man einigen hier umgehenden Gerüchten, die aus guten Quellen zu fließen scheinen, trauen, so ist auch neuerdings eine Verständigung zwischen den Cabinetten von Wien und London entweder bereits erfolgt, oder mindestens doch in der Anbahnung begriffen, in deren Folge beide Mächte, rücksichtlich des türkischen Reiches, ein gemeinsames Verfahren sich zur Vorschrift machen, und die Erhaltung seiner territorialen Integrität als Princip annehmen würden. Schon vor acht Tagen schrieb ich Ihnen, daß die Beziehungen Oestreichs zur osmanischen Pforte um Vieles sich freundlicher zu gestalten begannen. Diese Wendung scheint noch im Fortschreiten zu sein, und dürfte den Herrn von Bruck, gleich bei seinem ersten Auftreten, in eine wesentlich andere und günstigere Stellung versetzen, als Anfangs zu vermuthen war.

Wenn Oestreich und England bei Aufrechterhaltung der territorialen Integrität des Osmanenreichs in einem bedeutsamen Hauptpunkte passiver Politik mit einander übereinstimmen, so ist auch ihr System activer Politik, durch eine glückliche Symmetrie geographischer Verhältnisse, auf dieselbe Basis verwiesen. Auharmachung des türkischen Gebiets, welches ein so wesentliches und umfangreiches Glied in der großen occidentalisch-morgenländischen Länderkette ist, für Handel und Industrie der diesseitigen Welthäfte, ist ohne Zweifel der Hauptgrundsatz, den man dabei im Auge behalten wird. In diesem Sinne wollen Sie es verstehen, wenn gegenwärtig englische Ingenieure nicht nur mit Ausmessung und Veranschlagung einer Eisenbahnlinie, welche dereinst Constantinopel und Belgrad verbinden soll, beschäftigt sind, sondern auch bereits über eine viel gewaltigere Schienenverbindung zwischen hier und Bagdad Studien machen.

Man mag die Dinge anschauen von welchem Standpunkte man will, die eine Thatsache steht fest, daß, in demselben Maße, in welchem die Ohnmacht des türkischen Reiches zunimmt und seine Sinfälligkeit offenbar zu Tage tritt, die Bedeutung der von den Osmanen beherrschten Länder steigt und immer entscheidender auf die

Politik der europäischen Mächte einwirkt. So unvergleichlich ist die Lage dieses Länder-complexes, den nicht die Politik allein, sondern auch Consequenzen, welche aus seiner Natur selber hervorgehen, zu einem Ganzen vereinigt haben, daß schwer auch nur ein Stück, ein einzelner Landstrich, aufzufinden ist, der davon losgerissen werden dürfte, ohne daß die Macht, welche ihn gewänne, neidenswerthe Vortheile damit erränge. Aber wie sehr auch geographisch-politische Bedeutung sich über das Ganze hinbreitet: in einzelnen Punkten concentrirt sich dieselbe, und die Tendenz zur immer gesteigerten Wichtigkeit, welche das sich fortentwickelnde Geschick dieser Gegenden charakterisirt, scheint darauf gerichtet, die Uebermacht der Geltung dieser Punkte immer höher und ins Maßlose zu treiben.

Constantinopel vor Allem ist ein Beispiel hierfür. Diese Weltstadt ist in einem ganz andern Sinne räumlicher Mittelpunkt des Osmanenreichs, als etwa andere Hauptstädte Centren eines Länderganzen sind. Es vereinigt sich hier eine doppelte Centralität, eine maritime und continentale, und eben darauf beruht die Unverrückbarkeit dieser Capitale als Mittelpunkt der gegenwärtig türkischen Länder für alle Zeiten. Für ihren Charakter insbesondere ist es bezeichnend, daß, gleichwie das ganze von der arabischen Wüste zum Balkan sich ausdehnende Reich, für die Zukunft, unter welcher Regierung es auch immerhin stehen mag, die Bestimmung zu haben scheint, die Vermittelung, vielleicht Verschmelzung und Einigung vom Morgen- und Abendland zu vollziehen, diese beiden Gegensätze hier letztlich in der Metropole, sich selber begegnen, Asien und Europa, die Gegenufer des Bosphorus, Stambul und Para hier, und dort Skutari.

2. Mai. 9. Mai.

In der Nacht vom 6. zum 7. Mai entschloß sich der Sultan zu einer Veränderung im Kreise des Ministeriums: Fetih Achmed Pascha, kaiserlicher Schwager, (seine Frau ist todt), der vor einigen Monaten zum Handelsminister ernannt worden war, wurde in seine alte Stelle, als Großmeister der Artillerie, zurückversetzt, und dagegen der bisherige Inhaber dieses Postens, Namik Pascha, zum Handelsminister ernannt. Man will außerdem wissen, daß der Kriegsminister, Mehemed Pascha, ehestens abgesetzt werden solle, und ernannt Nisa Pascha als seinen möglichen Nachfolger.

Der Augenblick ist bewegt und unruhig. Rußland tritt immer drohender auf und thut seine Absichten mit einer Energie kund, vor der noch andere Diplomaten als die türkischen zurückscheuen. Unter solchen Umständen kreisen der Gerüchte unzählige, und darunter manche von ganz drolliger Art. Kaikschis, d. h. Schiffer, wollen die ägyptische Flotte, 19 Segel stark, im Ansegeln beobachtet haben. Die Malta-Flotte Englands hatte sich nach einer andern Kunde mit dem französischen Geschwader zu Salamis vereinigt. Endlich soll noch nach Anderer Angabe die russische Escadre von Sebastopol Truppen an Bord nehmen und sich zur Abfahrt anschicken.

3.

12. Mai.

Dem letzten Gerücht zu Folge, welches einigen Eindruck auf der Börse machte und das Agio um beinahe anderthalb Procent, freilich nur momentan, hinauftrieb, soll Fürst Menschikoff, bei seiner neulichen Uebersiedelung nach Bujukdere, den Termin seiner Abreise auf Donnerstag, den 12. Mai, was heute wäre, festgesetzt und zugleich abgelehnt haben, zu irgendwelcher Besprechung, sei es mit dem Minister der auswärtigen

Angelegenheiten, oder mit dem Großvezier, sich nach Stambul zu begeben. Er hege die Erwartung, daß diese Herren, im Fall sie ihm Propositionen vorzulegen hätten, sich zum russischen Sommerpalast hinausbemühen würden. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie ein solches Benehmen ganz der seitherigen Haltung des Fürsten entgegenliefe und sich durchaus nicht mit allem Vorausgegangenen zusammenreimen läßt. Vielmehr steht zu erwarten, daß Fürst Menschikoff seinen Aufenthalt bis zum Sommer verlängern wird. In dieser Hinsicht soll er sich bereits bedeutungsvoll geäußert, und dem gegenwärtigen osmanischen Cabinet insinuiert haben, daß er es wesentlich sei, der es halte. „Was diese Dinge hier über dem Wasser erhält, das sind wir“ (nämlich die Russen).

Studien über das, was aus dem weiten Länderkreise, den heute das türkische Reich mit seinen bröckelnden Ruinen füllt, werden wird, lassen sich allerdings am besten an Ort und Stelle machen, was nicht ausschließt, daß die Frage für alle hiesigen Politiker nicht minder schwierig und in ihren letzten Schlüsselpunkten räthselhaft ist, als für die auswärtigen. Indes genießt man hier des Vortheils, sich gewisser Illusionen erwehren zu können, die in der lieben Heimath nur allzusehr das Urtheil umfängen und zu irrigen Vermuthungen und Gesamtansichten führen. Unter solchen Irthümern steht der über die politische Lebensfähigkeit des neugriechischen Volkes oben an. Es ist in Europa, namentlich in England und Frankreich und, was Deutschland angeht, in den österreichischen oder mindestens österreichisch-gefinnten Blättern, gäng und gäbe, diesen Volksstamm „eine der intelligentesten Ragen des Orients und überhaupt der Welt“ zu nennen; und diese Behauptung ist bedingungsweise begründet, in sofern man unter Intelligenz jene, ich möchte sagen jüdische, Schlaueit versteht, der es gegeben ist, im Handel und Wandel allenthalben zu betrügen und den Vortheil für den eigenen Beutel sicher zu stellen. Dagegen scheint es den gegenwärtigen Hellenen im hohen Maße an jenen reellern Eigenschaften zu gebrechen, die mehr durch das, was sie als Resultate liefern, wie durch sich selbst, hervortreten; es fehlt ihnen Fleiß, Ordnungssinn, Beharrlichkeit und vor Allem jener politische Instinkt, ich weiß keinen anderen Ausdruck dafür, vermöge dessen das Individuum sich als Theil eines größeren Ganzen empfindet und im Gedeihen dieses letzteren sein eigenes Gedeihen erkennt.

In sofern nun bei einem neuen Reiche, überhaupt bei jeder Staatsformation, das Volk den eigentlichen Halt in die politische Institution hineintragen und Grundlage für den staatlichen Aufbau werden muß, kann man nur sehr bedingungsweise von der Möglichkeit eines neuen byzantinischen Reiches reden. Dieser Staat würde, ebensowenig wie das heutige Königreich Hellas, jemals dazu gelangen, ein selbstständiger zu sein. Außerdem liegt am Tage, wie nur ein geringer Theil des gegenwärtigen türkischen Gebietes von ihm umfaßt werden könnte, denn eine griechische Herrschaft wäre vernunftgemäß nur da zu begründen, wo das griechische Volksthum numerisch das Uebergewicht hat. Mithin käme bereits das ganze Kleinasien, mit Ausnahme einiger Küstenstriche und großer Städte, wie Smyrna, außerhalb der neu-byzantinischen Grenzen zu liegen; desgleichen würden dieselben nicht über den Balkan hinausreichen, denn den Kern der Bevölkerung von Bulgarien bilden Slaven; endlich versteht sich von Fran (Mesopotamien), von Syrien und Aegypten von selbst, daß ihr Geschick mit dem der übrigen Länder nicht unter hellenischen Scepter gestellt werden könnte. Mit anderen Worten, die Begründung eines großen neugriechischen Reiches würde die orientalische Frage nicht nach ihrem ganzen Umfange hin lösen; der Einwand hiergegen, daß eine solche Lösung

nicht von Nöthen, indem diejenige Gebietsmasse, welche einer Einverleibung in das Neu-Hellenenreich widerstrebt, den Türken verbleiben könne, ist nichtig und hat schon darum nur theilweise Sinn, weil offenbar das abgetrennte Bulgarien und weil Bosnien und Montenegro, die Herzegowina u. s. w., nachdem sie durch das Territorium der neuen Monarchie von den osmanischen Ländern verschieden wären, offenbar nicht mehr unter dem Halbmond verbleiben könnten. Was dann aus ihnen machen? Ein südslavisches Reich vielleicht? Nach Versicherung einiger, etwas ruffenfreundlicher Politiker wäre dies in Erwägung gezogen. Diese Herren argumentiren ganz wie es meinerseits oben geschehen, und stellen als Hauptpunkt ihrer Conjectural-Politik hin: „Rußlands System ist ein schrittweises Vorgehen.“ Wie auf dem Schachbrette sucht es zugweise, ein Feld nach dem anderen, zu gewinnen. Wonach es consequenterweise zuerst streben muß, das ist die Lostrennung des Türkenreiches von Oesterreich. Ein Südslavenreich, welches die Moldau, Wallachei, Serbien, Bulgarien, Montenegro, Bosnien und die Herzegowina in sich schließen könnte, oder eine staatliche Conföderation, etwa aus denselben Bestandtheilen gebildet, würde diesen Dienst leisten. Das neue Reich, dem Rußland natürlich als Schuzmacht das Gängelband halten würde, hätte die eine Hand auf dem schwarzen, die andere auf dem Adria-Meere; dort wäre Varna und hier Cattaro sein Kriegshafen; was so viel heißt, als daß Rußland diese beiden maritimen Punkte für sich gewinnen würde. Einmal diese Arrangements getroffen, hätte es dann mit einer Einmischung europäischer Continental-Mächte als Rivalen Rußlands in die Angelegenheiten des Orients keine „Noth“ mehr. Man könnte den Sultan als Schattenfürsten ruhig noch eine Zeitlang am Bosphor residiren lassen. Und dann? Dann würde man aber zur Formirung des oben erwähnten neu-griechischen Reiches schreiten!

Lassen Sie mich für dieses Mal mit der Politik abschließen. Es giebt seit acht Tagen hier eine Thatsache, die das Gros des hiesigen Volkes ganz anders in Anspruch nimmt, wie alle Unterhandlungen fremder Mächte, ich meine die endliche Ankunft des Frühlings. Er ist, nachdem er lange und immer vergebens erwartet worden, wirklich angelangt und hat sich entfaltet mit aller Ueppigkeit und mit der ganzen energischen Triebkraft südlicher Vegetation. Blau ist der Bosphorus wieder, nachdem er so lange nur grau und bleifarben erschienen, und die Fluthen, welche im Winter oft schaumbedeckt ihren Weg, das Ufer entlang, vom schwarzen Meere zur Propontis nahmen, sind klar, so klar geworden, daß die Häuser von Solima Baguscha, von Ortakri und Baschik Tash (alles Dörfer oder Vorstädte, welche sich an der Meerenge von Toppana hinziehen), sich darin spiegeln. Noch ist die Hitze nicht groß, weshalb der Rasen allenthalben im frischesten Grün prangt. Die Berge sind damit bekleidet, vom Fuß bis zum Gipfel. Bei einer Nation, deren Vorfahren Nomaden waren, wollen frische Grassuren ganz Anderes bedeuten, wie für uns. Der Türke hat in seiner Sprache keinen eindringlicheren Ausdruck für Wohlbestinden, als die Erzählung: daß es ihm sei, wie wenn er ausgestreckt im Grase ruhe. Gutes Essen, d. h. Pilsaw und Hammelbraten, muß freilich auch dazu kommen, und Kaffee, in jenen kleinen winzigen Tassen, mit dem Bodensatz auf dem Grunde und vom Tschibuck begleitet, darf nicht fehlen.

N a c h s c h r i f t.

Fürst Menschikoff ist abgereist. Dieser Vorgang hat den hiesigen Handelsstand in Bestürzung versetzt. Die Aufregung ist unermesslich. —

Wenn man solchen Anstalten macht, ein Armeecorps nach der Donau zu senden, so kommt das sehr spät.*)

Aus England. Der berühmte Kossuth'sche Raketenfund ist in Rauch aufgegangen, d. h. sığürlich, und ohne Jemand in England oder auf dem Continente Schaden zu thun. Das Ministerium hat die ganze Angelegenheit benutzt, um den Flüchtlingen zu zeigen, daß es ernstlich gegen sie einschreiten werde, wenn sie wirklich etwas Strafbares gegen befreundete Regierungen unternehmen, und um den Continentalregierungen den Beweis zu geben, wie eng die Grenzen sind, innerhalb welchen das englische Ministerium diesen guten Willen praktisch bewähren kann. Daran knüpft sich noch die sehr bestimmte Erklärung Lord J. Russels, daß in Zukunft Fürsten von höchstem Range und Personen niedern Standes, flüchtige Reactionäre und flüchtige Revolutionäre abgehalten werden würden, Angriffe gegen de facto bestehende und mit England befreundete Regierungen vorzubereiten.

Ein Theil der radicalen Presse und einige radicale Mitglieder des Unterhauses, an der Spitze der durch große Gutmüthigkeit und geringe Schärfe des Geistes ausgezeichnete Lord Dudley Stuart, habe das Verhalten des Ministeriums in dieser Angelegenheit besonders hart angegriffen. Wer aber unparteiisch ist, kann Lord Palmerston hierin keine Ueberschreitung seiner Befugnisse oder zu große Nachgiebigkeit gegen die Forderungen einiger Continentalmächte Schuld geben. Die Sache steht einfach so. Ein Herr Hale fabricirt heimlich und gegen das ausdrückliche Verbot des Gesetzes Kriegsmunition, die ein Privatmann nicht auf Speculation auf's Lager legt, in großer Masse, ohne daß er einen von einer constituirten Regierung erhaltenen Auftrag nachweisen kann. Er fabricirt sie durch Hülfe einiger Flüchtlinge, die ihm von Kossuth empfohlen worden sind. Derselbe Kossuth hat vor Kurzem einen Brief veröffentlicht, in dem er es für eine Pflicht erklärt, bis zum letzten Blutstropfen Krieg gegen den Kaiser von Oestreich zu führen. Gewiß lag da der Verdacht nahe, daß Kossuth seine Verbindung mit Herrn Hale zur Erreichung seines vornehmsten Lebensplans benutzen könnte, und da das Völkerrecht verlangt, daß kein Staat in seinem Innern Kriegsrüstungen gegen eine befreundete Macht dulde, war es sogar Pflicht der Regierung, Nachforschungen anzustellen, ob hier ein Verbrechen im Wege der Vorbereitung und Ausführung sei. Die Nachforschungen führen zur Entdeckung einer heimlichen Fabrication von Kriegsmunition, liefern aber nicht den Beweis, daß Kossuth in strafbaren Beziehungen dazu stehe, und deshalb wird Herr Hale vor Gericht gestellt und gegen Kossuth nicht verfahren. Die Regierung zeigt damit, daß sie Willens ist, derartige Verbrechen zu bestrafen, aber auch, daß sich ihre Strafgewalt nur in sehr bestimmt vorgezeichneten Grenzen bewegen kann. Außerdem verdanken wir der Debatte über diese Angelegenheit noch eine spaßhafte Anekdote und eine interessante historische Thatsache. Herr Duncombe beschuldigte nämlich Lord Palmerston der allzugroßen Nachgiebigkeit gegen die absolutistischen Höfe, wogegen der edle Lord, der einen guten Spaß liebt, erzählte, wie neulich in Italien

*) Diese Nachricht ist durch die telegraphischen Depeschen, die den bewilligten Aufschub und die darauf erfolgte Bildung eines neuen türkischen Ministeriums melden, in dem selbstsammerweise Fuad Efendi eine Stelle hat, widerlegt; trotzdem glaubten wir, daß unsere Leser sich für die wechselnden Eindrücke, die an Ort und Stelle niedergeschrieben sind, interessieren würden.

irgendwo Dolche englischer Fabrikation gefunden worden, auf denen die Behörden zu ihrer größten Entrüstung den Namen des ehemaligen Staatssecretärs der auswärtigen Angelegenheiten gelesen hätte. Da sehen wir's, hatte der Beamte gesagt, da steht's geschrieben: Palmer and Son! (Palmer u. Sohn). Ob der Ezzevolutionär nicht in seiner Frechheit Dolche mit seinem Namen darauf nach Italien schickt!

Wie thätig sich seiner Zeit Lord Palmerston gegen die Forderungen Oestreichs und Rußlands, die ungarischen Flüchtlinge in der Türkei auszuliefern, verwandt hat, wird noch Jedermann wissen. Weniger bekannt dürfte es sein, wie energisch die Unterstützung war, die England damals dem türkischen Cabinet angedeihen ließ. Es bot nämlich der Türkei sogar bewaffnete Unterstützung an, im Fall sie wegen des den Flüchtlingen gewährten Schutzes angegriffen werden sollte.

Eine Skandalscene, wie sie im englischen Unterhause selten vorkommt, hat plötzlich die irische Brigade gesprengt, und hat dadurch zu einer Verstärkung der Stellung des Ministeriums beigetragen. Herr Duffy, der Mitangeklagte Smith O'Briens, ein ultramontaner Republikaner und Führer der Partei, die man mit einem leider nicht wiederzugebenden Witzwort „The Pope's Brass band“ (des Papstes Messinginstrument- oder auch unverschämte Bande) nennt, äußerte in der Debatte über die Einkommensteuer, die Corruption sei in den schlimmsten Tagen der Walpoles und Pelhams nicht so schlimm gewesen, wie jetzt bei den irischen Mitgliedern. Da er Namen zu nennen sich weigerte, aber doch bei seiner Behauptung blieb, so entstand ein fürchterlicher Tumult, wo es sogar zu einigen Handgreiflichkeiten gekommen sein soll, bis endlich die Sache vertagt wurde. Nächsten Tages modificirte Herr Duffy seine Aeußerung dahin, daß irische Mitglieder ihre politische Gesinnung für Stellen oder Hoffnung auf Stellen unter der Regierung verkauft hätten, und zielte damit auf Herrn Kesgh, den Generalsolicitor für Irland insbesondere, und auf alle Irländer, die dem Ministerium nicht systematisch Opposition machen, im Allgemeinen. Es hat dieser Vorfall den lange schon drohenden Bruch zwischen den gemäßigtern und ultramontanen Mitgliedern der irischen Brigade vollständig gemacht, und diese Phalanx gelöst.

Vorige Woche ist in London eine permanente Ausstellung von Bildern deutscher Künstler eröffnet, die aber nicht ganz den Anklang findet, auf den die Unternehmer jedenfalls gerechnet haben. Die Schuld liegt an der Auswahl der Bilder. Die deutsche Historienmalerei steht in England in hoher Achtung, aber die deutschen Landschaften haben Vorzüge, die der Engländer wenig fühlt, und Mängel, die seinem Auge sehr empfindlich sind. Die Harmonie der lyrischen Stimmung, der der deutsche Landschaftler vor Allem nachstrebt, dieser Poesie der Landschaft ist der Engländer wenig zugänglich; Großartigkeit der Linien, oder naturgetreue Details und correcte Zeichnung vermisst er kaum; in einem duffigen, dunstigen Lande geboren, und wenn er Kunststudien gemacht hat, an die Farbenpracht der Venetianer, an die Luft und das Colorit der Niederländer gewöhnt, kann er sich nicht an die deutschen Landschaften gewöhnen, die ihm schlecht colorirt, hart, ohne Luft und ohne Ferne erscheinen. Anstatt diese Eigenthümlichkeit zu berücksichtigen, hat man vorzugsweise Landschaften geschickt, und scheint auch hier gerade nach denen gegriffen zu haben, die sich durch Schwere der Wolken und Bewegungslosigkeit und Undurchsichtigkeit des Wassers vor andern auszeichnen.

Theater. Dr. Julius Hammer ist Dramaturg am Dresdner Hoftheater geworden, eine Stelle, die früher bekanntlich Dr. Gutzkow bekleidete. —

Auf besondern Wunsch der Königin Victoria wird sich diesmal die k. preuß. Hofschauspielerin, Frä. Lina Fuhr, an dem deutschen Schauspiel-Unternehmen in London betheiligen. —

Am 12. Mai ist im kön. Schauspielhause in Berlin eine Lustspiel-Novität: „Der geschiedte Hausvater“ von J. C. Wand (Julius Fürst, Biograph der Henriette Herz?) aufgeführt, die, wie es scheint, angesprochen hat. —

In Schwerin ist der „Fliegende Holländer“, von R. Wagner gegeben, nach dem Bericht der Blätter ohne bedeutenden Erfolg. —

Literatur. — Heine's les dieux en exil. — Wir tragen zu unserer vorigen Kritik noch einige Notizen nach. Wir sprachen von dem studentischen Styl, den sich der Dichter von seinen Jugendarbeiten her angewöhnt habe. Es kommt dazu, wenigstens in der französischen Bearbeitung, die übrigens eben so gut französisch als individuell heinish ist, noch der Parfum der modernen Belletristik. Man vergleiche: Venus c'est une courtisane céleste et parfumée d'ambroisie, c'est une divinité aux camélias, et pour ainsi dire une déesse entretenue. Die französische Sprache hat doch seit dreißig Jahren unermessliche Fortschritte gemacht; früher würde ein solches pour ainsi dire den Bannfluch aller Kunsttrichter nach sich gezogen haben. Ferner folgende Stelle, die zwar ursprünglich deutsch ist, sich aber doch ganz vortrefflich in der französischen Umgebung ausnimmt: Ces premiers pères de l'église qui attaquaient par des plaisanteries presque voltairiennes la moralité des dieux u. s. w. —

Deutsche Geschichts-Bibliothek, oder Darstellungen aus der Weltgeschichte für Leser aller Stände. Unter Mitwirkung verschiedener Gelehrten, herausgegeben von D. Klopp. Hannover, Rümpler. 1. Bd. 1. Heft. — Die Herausgeber „wollen weder eine gelehrte Zeitschrift für Geschichte geben, noch geschichtliche Romane und Novellen, noch endlich gar summarische Uebersichten in tabellenartiger Kürze; sondern Thatsachen und Zustände der Weltgeschichte in einfacher, aber möglichst anschaulicher und entsprechender Darstellung auch der Einzelheiten erzählen.“ — Das erste Heft enthält: der erste Kreuzzug (Anfang); die Türken vor Wien 1683; Antwerpen's Blüthe im 16. Jahrhundert und die Plünderung durch die Spanier 1576; der brandenburgische Gesandte Besser am Hofe Jacobs II. von England. Die nächsten Hefte sollen, außer der Fortsetzung des ersten Artikels, enthalten: Johann Keppler und seine Zeit mit dem Hexenproceß seiner Mutter, Wallensteins Tod zu Eger, die Hinrichtung Egmont's, Ludwig's XI. letzte Tage, Karl XII. in der Türkei, Ueberbleibsel des deutschen Heidenthums in unsern Tagen, und dergleichen. — Die Geschichten im ersten Heft sind ansprechend und einfach, wie es der Zweck der Sammlung erfordert, erzählt; bei dem Erscheinen der folgenden Hefte kommen wir weiter darauf zurück. —

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. L. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.